



# 1

»Selbstverständlich. Ich werde die Käufer vor Vertragsabschluss nächste Woche informieren. Richtig, Besichtigung Donnerstagmorgen um acht. Soll es dabei bleiben? Sehr gut. War mir ein Vergnügen. Auf Wiederhören.«

Jo legte auf, tippte einen Vermerk in die Datei des Kunden und warf einen Blick auf ihr privates Handy.

Sie musste sich verlesen haben. Die verdammte Nachricht war von Bill:

*Fast hättest du mich reingelegt.  
Du hättest dir jemand suchen sollen,  
der nicht routinemäßig recherchiert.*

Sie kapierte es nicht. Am Abend zuvor hatte sie sich im Guten von dem Journalisten getrennt. Sie hatten sich den Campus der Brunswick-Schule für Mädchen angesehen und nach Hinweisen gesucht, ob etwas an den Handyaufnahmen ihres Mitbewohners dran sein konnte. Doch erstens war es zu dunkel gewesen, und zweitens war Jo das Gefühl nicht losgeworden, dass man sie beobachtete. Also waren sie zu Bills Wagen zurückgekehrt und hatten sich für heute zum Mittagessen verabredet, um anschließend noch einmal rauszufahren.

Jo schrieb zurück: *Wovon redest du?*

Dann legte sie ihr Handy in die Schublade und bemühte sich, einen beschäftigten Eindruck zu machen, während Immobilienmakler an ihrem Tisch vorbeiliefen, ohne Notiz von ihr zu nehmen. Zum Glück. Denn wenn sie sich an Jo wandten, dann meistens, um sich über die Drängelei an der Mikrowelle im Pausenraum aufzuregen, weil sie ein Problem mit ihrem Computer hatten, das Jo nicht lösen konnte, oder um den instabilen Verkaufsmarkt der letzten Zeit zu bemängeln.

Ihr Chef Bryant dagegen hatte sich den ganzen Vormittag lang noch nicht blicken lassen. Dafür hatte er eilig Mitteilungen geschickt, ungefähr fünfzehn Stück, von denen nur die Hälfte Geschäftliches betraf. Die anderen Nachrichten waren mehr als merkwürdig gewesen: Warum sie gestern Abend um sieben Schluss gemacht hätte? Als sie ihn erinnerte, dass er ihr sein Okay gegeben hatte, fragte er, wohin sie gegangen sei. Und als sie schrieb: *Nach Hause*, antwortete er: *Sind Sie sicher?*

Verrückt ...

Aus ihrem Schreibtisch drang ein Surren. Sie riss die Schublade auf und zog ihr vibrierendes Handy heraus. »Wovon redest du?«, zischte sie.

Bill lachte gepresst. »Du hast mir nicht gesagt, wer deine Eltern sind. Empfangssekretärin, dass ich nicht lache.«

»Wie bitte?«

»Du bist die Tochter von Phillie und Chance Early. Ihre einzige Tochter – entschuldige, ich meine *Erbin*.«

Jo schloss die Augen und unterdrückte einen Fluch. »Was hat das mit unserer Sache zu tun?«

»Sieh mal, wenn du dein persönliches kleines *Blair Witch Project* lancieren möchtest, musst du dir einen anderen suchen. Ich habe keine Zeit für so etwas.«

Jo klemmte sich das Handy ans andere Ohr, als könnte sie dadurch die Richtung des Gesprächs verändern. »Ich verstehe nicht ...«

»Ich habe dich gestern Abend gefragt, ob dein Mitbewohner Dougie genug Geld hat, um etwas wie diese zertrampelte Wiese zu inszenieren. Du sagtest Nein, hast aber nicht erwähnt, dass du selbst über die entsprechenden Mittel verfügst. Mit deinem Vermögen kannst du nach Lust und Laune YouTube-Filmchen drehen, Leute anheuern, um einen Campus zu zertrampeln, und dann, wow, hey, triffst du dich mit einem Journalisten vom *Caldwell Courier Journal* und hoffst, dass er dumm genug ist, dir das Ganze abzukaufen, und dir ein paar Meldungen im Lokalteil verschafft. Ehe man sichs versieht, greifen die *Huffington Post* und *BuzzFeed* die Story auf, und als Nächstes werden die Filmrechte verkauft für einen Streifen über die ›Vampire‹ von Caldwell. Und alles hat sich ganz wie von allein ergeben.«

»Aber das stimmt doch überhaupt nicht ...«

»Ruf mich bloß nicht mehr an ...«

»Ich wurde adoptiert, okay? Ich habe mit den beiden Menschen, die du meine ›Eltern‹ nennst, seit über einem Jahr nicht mehr gesprochen. Ich betrachte mich nicht als ihre Tochter und bekomme auch kein Geld von ihnen. Wenn du den Beweis willst, zeige ich dir gerne meine Kontoauszüge – dann hast du es schwarz auf weiß, wie lächerlich mein monatliches Gehalt ist. Ich habe mich an dich gewandt, weil ich selbst keine Ahnung habe, was ich von diesen Clips im Internet halten soll, und diese Aufzeichnungen vom Campus sind ganz bestimmt nicht dadurch entstanden, dass ich irgendwelche Leute bezahlt habe. Wie wäre es also,

wenn du das nächste Mal etwas gründlicher recherchierst, bevor du voreilige Schlüsse ziehst und mich beschuldigst. Danke. Tschüs.«

Sie musste sich zurückhalten, um ihr Handy nicht in die Schublade zu pfeffern – aber wer nicht wusste, wie er die nächste Miete bezahlen sollte, durfte keine kostbaren Gegenstände zerstören ...

Das Telefon auf ihrem Schreibtisch klingelte, und sie griff nach dem Hörer, dankbar für die Ablenkung.

Während sie mit einem Käufer über die Erneuerung einiger Rauchmelder in einem Doppelhaus am anderen Ende der Stadt sprach, ging sie das Gespräch mit Bill im Kopf noch einmal durch. Es wäre hirnrissig gewesen, sich noch länger mit den Grusel-Videos ihres kiffenden Mitbewohners zu befassen. Der ganze Schwachsinn faszinierte sie vermutlich ohnehin nur deshalb, weil sie alles andere in ihrem Leben langweilte.

Aber dieses Problem sollte sie nicht durch Ablenkung lösen. Es war Zeit, in die Hände zu spucken und sich der Zukunft zuzuwenden.

Ja, sie wusste bereits, dass sie nicht in den Kreisen ihrer Adoptiveltern leben wollte. Großartig, schon mal *eine* Möglichkeit weniger ...

Wieder klapperte es in ihrem Schreibtisch. Sie zog die Schublade auf und kramte ihr Handy zwischen nutzlosen Büroklammern und Bleistiften heraus, für die sie keine Verwendung hatte.

Es war Bill. Sie überlegte, ob sie die Mailbox drangehen lassen sollte, aber das wäre kindisch gewesen. Also nahm sie den Anruf entgegen und sagte: »Ich nehme an, du möchtest dich entschuldigen. Oder hast du meine Kreditwürdigkeit prüfen lassen? Sie ist gar nicht übel, aber nicht vergessen, das heißt nicht, dass jemand reich ist, sondern nur, dass derjenige unter einer zwanghaften Zahlungsmoral leidet.«

Bill hatte den Anstand, sich zu räuspern. »Es tut mir leid. Es scheint, als hätte ich voreilige Schlüsse gezogen, die nicht berechtigt waren.«

Jo drehte sich mit ihrem Stuhl herum, sodass sie auf das Firmenlogo an der Wand blickte. Sie holte tief Luft und sagte: »Weißt du, man sollte ein bisschen gründlicher nachforschen, wenn man als leuchtendes Beispiel des investigativen Journalismus vorangehen will.«

»Ich dachte nur ... egal, es spielt keine Rolle, was ich dachte.« Es gab eine Pause. »Willst du mich noch immer in einer Stunde treffen?«

Jo sah auf die Uhr. Nur um sich ein bisschen Zeit zu verschaffen. Ha, ha.

Hopp oder topp, überlegte sie. Jetzt musste sie sich entscheiden.

Wenn sie bei ihrem Vorhaben blieb, verwickelte sie sich wahrscheinlich noch tiefer in eine Angelegenheit, die sie nur davon abhielt, sich aufzuraffen und nach einem anständigen Job zu suchen ...

»Jo?«, fragte eine tiefe Stimme.

Erschrocken drehte sie sich wieder nach vorne. Bryant stützte die Hände auf ihren Schreibtisch und beugte sich auf sie zu.

»Jo?«, fragte Bill am Handy.

Beim Anblick ihres gut aussehenden Chefs beschlich sie eine leise Ahnung, warum sie sich bisher davor gedrückt hatte, diesen perspektivlosen Job aufzugeben. Aber ein hübscher Anblick brachte einen selten weiter.

»Ja, ich komme«, sagte sie zu Bill und legte auf. »Hallo, Sie sind ja schon da.«

»Wer war das? Ihr Freund?« Bryant lächelte, doch seine Augen wurden schmal.

»Sie haben mir nie erzählt, dass Sie jemanden haben.«

»Habe ich auch nicht. Ist das Listing unterschrieben? Dann kann ich es gleich ins System eingeben ... äh, warum sehen Sie mich so an?«

Bryants Handy klingelte im selben Moment wie das Telefon auf ihrem Tisch, und bevor er ihr antworten konnte, griff sie nach dem Hörer und ratterte ihren Begrüßungstext herunter.

Bryant ließ sein Handy noch zweimal klingeln und musterte Jo. Doch dann erlosch sein Interesse. Er meldete sich mit einem gedehnten »Hallo«, lachte leise und schlenderte davon.

Ja, es war definitiv Zeit, ihren Lebenslauf auf Vordermann zu bringen.

»Den Rest kannst du behalten, du Dreckschwein ...«, sprach Rhage den Text des Films auf dem Fernseher mit und küsste Mary auf die Stirn. Sie befanden sich im Zustand der absoluten Entspannung, und es war einfach traumhaft. Mary schmiegte sich an seine nackte Brust und gähnte so herzhaft, dass ihr Kiefer knackte.

»Und da rennt der Pizzabote.« Rhage lachte und steckte sich den Trauben-Lutscher zurück in den Mund. »Ich liebe diese dumme Statue vor dem Haus, die alle umstoßen.«

*Kevin – Allein zu Haus.* Im Bett. Mit seiner *Shellan*, vollem Bauch und Marys fester Zusage, dass er auch die nächsten zwei Filme aussuchen durfte.

Wie wäre es mit *Die Hard* und *Schöne Bescherung*?

Für die Menschen nahte schließlich die Weihnachtszeit, oder etwa nicht?

Mann, das hier war der Himmel auf Erden. Er fühlte sich vollkommen gelöst, fast, als würde er schweben, und keiner der von ihm gewählten Blockbuster erforderte Taschentücher oder Fremdsprachenkenntnisse.

Denn es war nicht immer einfach, sich mit Mary auf Filme zu einigen.

Mary bevorzugte anspruchsvolle Stoffe. Rhage stand auf Popkultur.

Unvereinbar. Aber in einer Partnerschaft musste man sich auf Kompromisse einlassen. Anders ging es nicht.

»Was kommt als Nächstes?«, erkundigte sie sich.

»Erst Bruce Willis und dann Chevy Chase. Du darfst raten, in welchen Filmen.«

Sie stützte das Kinn auf seine muskulöse Brust. »Hast du eigens für mich einen Weihnachtsfilm ausgesucht?«

»Ja. Bekomme ich einen Kuss, weil ich so ein aufmerksamer *Hellren* bin?«

Sie streckte sich zu ihm hoch, und er nahm ihr Gesicht in beide Hände und küsste sie innig. Als sie sich voneinander lösten, blickte er auf ihre Lippen und spürte das vertraute Kribbeln in dem Bereich, der für einen Kerl am meisten

zählte. »Darf ich dir sagen, wie sehr ich mich schon jetzt auf unsere gemeinsame Dusche vor dem Ersten Mahl freue?«

»Tatsächlich?«

Als ihr Lächeln breiter wurde, verstärkte sich das Kribbeln. »Mmmm ...«

»Wenn es nicht du wärst«, murmelte sie, »könnte ich mir nicht vorstellen, wie du wieder einen hochbekommen willst ... für einen ganzen Monat.«

»Du weißt doch, dass ich stets für dich bereit bin. Jederzeit.«

Doch dann schlug ihre Stimmung um. Er merkte es sofort, obwohl er nicht wusste, woran.

»Was ist?«, flüsterte er. »Denkst du an Bitty?«

Bevor sie antworten konnte, hielt er den Film an, dummerweise genau an der Stelle, an der Kevin sich mit Papas Aftershave einreibt und sich die Seele aus dem Leib schreit.

Während sie also der zehnjährige Macaulay Culkin vom Flachbildschirm aus anschrte, strich Rhage das Haar aus Marys Gesicht.

»Sag es mir«, bat er.

Sie ließ sich auf den Rücken fallen. »Ich möchte uns diesen schönen Moment nicht durch meine ernstesten Gedanken verderben.«

»Warum solltest du etwas verderben?«

»Ach, komm schon, Rhage ... endlich habe ich das Gefühl, dass zwischen uns alles wieder gut ist, und dann ... ruiniere ich es.«

Er zog die Stirn kraus, drehte sich auf die Seite und stützte den Kopf auf die Hand. »Wieso solltest du etwas ruinieren, wenn wir über Bitty sprechen?« Doch sie schwieg, und er zog einen Kreis auf ihrem nackten Arm. »Mary?«

Als sie ihn schließlich ansah, waren ihre Augen wässrig. »Ich muss dir etwas gestehen.«

»Du kannst mir alles sagen.« Es war jetzt Mittag. Sie hatten sich annähernd acht Stunden lang geliebt. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass irgendetwas ihre Beziehung erschüttern konnte. »Ich habe keine Angst.«

»Auf dem Campus. Als du die Kugel im Herz hattest ...« Sie schniefte, schien aber entschlossen, sich zusammenzureißen. »Als sich die Bestie zurückzog und du am Boden lagst ...«

Sie hob die Hände ans Gesicht und starrte an die Decke, als wäre sie wieder zurück auf dem Schlachtfeld. Sein erster Impuls war, die Erinnerung zu verscheuchen, ihr zu sagen, dass sie nie mehr daran denken sollte.

Aber Mary stellte sich ihren Gefühlen. Sie war schon immer tapfer gewesen.

»Ich habe um dein Leben gekämpft.« Sie sah ihn an. »Ich ... ich habe Jane und Manny angefleht, dir zu helfen.«

»Aber natürlich. Ich habe gelitten ... ich meine, wir haben das Versprechen für die andere Seite, aber das war kein Spaß für mich, das kannst du mir glauben.«

»Ja.« Sie wandte den Blick ab. »Ich wollte nicht, dass du leidest.«

Als Mary verstummte, nahm er ihre Hand und führte sie an die Lippen. »Aber was ist schlecht daran, dass du mich retten wolltest? Ich bin zwar kein Therapeut,